

Weihnächtliches heisses Eisen : öffnet die Heime - öffnet die Herzen!

Autor(en): **Brun, Herbert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **55 (1984)**

Heft 12

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-811665>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Öffnet die Heime – öffnet die Herzen!

Dezember! Adventszeit! Nun singen wir wieder die alten schönen und vertrauten Weihnachtslieder. Langsam, aber um so sicherer breitet sich Weihnachts-Stress aus. Die Vorweihnachtszeit bringt zusätzliche Belastungen, die uns schliesslich die Frage nahelegen: «Wie kann mein Herz fröhlich springen . . .» in dieser Welt und Zeit voll Not, Sorge, Heimatlosigkeit, Gewalt, Gleichgültigkeit, ja Lieblosigkeit und Unmenschlichkeit?

Geschickte Chirurgen können Menschen neue Herzen einsetzen! Ja, wir vermögen viel! An den Universitäten und in Fabriklabors wird viel geforscht – wir kommen immer weiter, werden gescheiter . . . und kommen doch immer weiter von dem Ziel. Unsere technische Riesenhaftigkeit wird immer beängstigender, bedrückender – unser seelischer Notstand für den Weiterbestand der Menschlichkeit immer bedrohlicher.

«Es begab sich aber zu der Zeit,
dass alle Welt sich fürchtete:
vor selbstgemachten Katastrophen,
Inflationen, Kriegen, Ideologien,
vor Regenwolken, radioaktiv,
und Raumschiff-Flotillen,
die spurlos verglühn.
Als die Menschheit auf dem Wege war
ungeheuer sich vermehrend,
hinter sich die Vernichtungslager
der Vergangenheit,
vor sich Feueröfen des Fortschritts,
und alle Welt täglich
geschätzt und gewogen wurde,
ob das atomare Gleichgewicht stimmt,
da hörte man sagen:
Lasst uns nach Bethlehem gehen!»

Soweit der Dichter Armin Juhre, und der Philosoph G. Mohler verdeutlicht in seinem Buch «Prometheus am Abgrund» die heutige Lage:

«Unsere Lage ist ernst. Alles, was wir tun in West und Ost erscheint unvernünftig und macht die Katastrophe fast gewiss. Nur ein Wunder könne helfen, hört man. Doch wir glauben nicht mehr an Wunder. Um mit seiner Tat ein ‚Wunder‘ zu bewirken, müsste man von der Liebe wie sie Jesus gepredigt hat, durchdrungen sein, das sagt uns der Marxist Gardavsky.»

Damit wir aber nach Bethlehem gehen und Wunder sehen können, müssen wir die Türen unserer Heime und ganz besonders unsere Herzen öffnen! Nur dann können wir finden, was der Menschheit je länger je mehr mangelt: Liebe!

«Da aber Wörter tödliche Abnützungerscheinungen unterworfen sind, weshalb die Sprache uns oft genug mehr verwirrt als verbindet, sei angemerkt, dass mit der altmodischen Sehnsucht nach ebenso altmodischer Heimat und Liebe etwas durchaus Akutes gemeint ist: unser ungestilltes Bedürfnis nach Verlässlichkeit in der Welt, im Leben, zwischen den Menschen. Nicht um Gefühls-

duseleien geht es, sondern um Schicksalsfragen, um die Frage nach den Möglichkeiten erfüllter Mitmenschlichkeit.» (August E. Hohler in «Wozu das alles?»)»

Öffnet die Heime – öffnet die Herzen, nicht nur jetzt in der Advents- und Weihnachtszeit!, heisst nicht, unsere Heime und Herzen dem «Durchlüften» oder der «Zugluft» preisgeben. Öffnung bedeutet nicht eine Einzelmassnahme zum besseren Kontakt nach draussen, sondern eine Haltung, die bei allem Sein und Tun unser Mitmenschlichsein berücksichtigt, nie vergisst, dass wir nicht Einzelwesen sind, sondern als eigenständige Persönlichkeiten erst im Bezug mit Nächsten wahrhaft Mensch werden.

Öffnet die Heime bedeutet demnach, die Menschen inner- und ausserhalb des Hauses sich begegnen lassen. Die Herzen öffnen bedeutet, dem Nächsten entgegenzukommen, den Nächsten sehen, ihn annehmen, ihm aber auch unsere Unvollkommenheit gestehen, ihn ernst nehmen und nicht mit «weisen Ratschlägen» allein lassen! Es gibt inner- und ausserhalb der Heime viele allein gelassene Menschen!

Da ist der unbehauste, ungehaltene Mensch, er braucht dich und mich so, wie die Mutter von August E. Hohler: «Meine Mutter war über achtzig, ich über vierzig, als ich eines Tages ungewohnterweise meinen Arm um ihre Schultern legte und sie ein wenig an mich zog, ein wenig an mich drückte – ohne ersichtlichen Anlass, aus einer aufwallenden Zuneigung heraus oder vielleicht eher in dem halbbewussten Bedürfnis, zu ihren Lebzeiten etwas zu tun, was wir lebenslang verpasst hatten. Die Wirkung war erstaunlich und wunderbar: die Mutter, diese alte, ganz unsinnliche Frau – wie ich gemeint hatte, wurde über und über rot in ihrem jetzt plötzlich zaghaft strahlenden Gesicht: rot vor Verlegenheit und Scham, rot aber auch aus Freude und ja, aus Vergnügen und Lust; ihr Körper, zu dem ich nie eine Beziehung hatte, weil er gar keine zu erlauben schien, antwortete dankbar zustimmend, fast ohne dass sie es merkte. Diese Sekunden der Zärtlichkeit, wortlos, denn da war nichts zu sagen, unsere Körper sagten alles, diese paar stummen Sekunden wogen oder hoben Jahre fruchtloser Streitereien auf – diese Augenblicke der Zärtlichkeit räumten weg, was uns trennte, und legten frei, was verstellt auch immer dagewesen war: Liebe, Dankbarkeit, Einverständnis, Wärme, Schmelzprozess im Tiegel des Lebens, unvergesslich.»

Da ist der «tote» Mensch. Im Tram, Einkaufsladen, in der Eisenbahn, im Altersheim, in der Disco oder im Hallenbad treffen wir diese Menschen mit erloschenen Augen, mit müden Herzen. Nun, in der Weihnachtszeit sollten wir ihnen ein Licht, eine Kerze anzünden; das ist wichtiger als über ihr «unmögliches Verhalten», ihre Aggressivität, ihre «Lahmheit» zu schimpfen. Wirklich, damit geben wir ihnen kein Leben. Wenn wir ihnen aber eine Kerze anzünden, schenken wir Licht und Wärme, uns.

Der konsumbedrängte und freizeitdiktierter Mensch leidet, ist unfrei, gefangen durch die Zwänge des Konsums und

der Freizeit. Der Konsum- und Freizeitterror, vermittelt durch die Massenmedien, vergewaltigt viele Menschen, so dass sie nicht mehr sich selber finden und sein können. Sie verdrängen die Liebe und ersetzen diese durch fragwürdige Surrogate. Aber statt Schokolade oder Salami (beliebte Geschenke bei Besuchen . . . auch von Versorgern in den Heimen!) braucht der Mensch ein Gespräch, ein gemeinsames Spiel, eine mitfühlende Hand, einen aufmunternden Blick. Das ist mehr wert, kostet auch entsprechend mehr – mich!

Der therapierte Mensch, der vertherapierte Mensch wartet daheim, in der Schule, im Heim wie in einem Bahnhof auf den nächsten Zug zur nächsten Therapie, und es gibt immer eine nächste! Denn da ist meine unbewältigte Vergangenheit. Keine Therapie wird diese Erlebnisse wegwischen können. Keine noch so gute Erziehungstherapie wird mein Verschulden, meine Fehler ungeschehen machen. Aber statt sich analytisch beim Warum der Vergangenheit aufzuhalten, wie die Psychoanalyse, können verantwortungsbewusste Menschen Energien, die eben durch Vergangenheitsverschulden blockiert sind, freilegen, indem sie den Mitmenschen ernst- und annehmen, ihm das geben, was er bis jetzt vermissen musste. Sie tun nicht etwas gegen seine Fehler und Fehlhaltungen, sondern für das ihm Fehlende! Sie schenken dem Mitmenschen Anteilnahme und Zärtlichkeit wie es Jean-Paul Sartre fordert:

«Die Augenblicke von Zärtlichkeit sind die wesentlichsten im Leben überhaupt.»

Der verwirrte Mensch ist ein verirrter Mensch. Dadurch handelt er unvernünftig, unverständlich, sinnlos. Wir finden diese Menschen ebenfalls überall, nicht nur in den Heimen. Sie suchen in der Forschung nach einem Sinn des Lebens. Sie suchen vergeblich in der Politik nach Menschlichkeit. Und es gibt Wissenschaftler, die ihre Forschungsergebnisse in Frage stellen, ja vielleicht sogar ignorieren möchten . . . zum Beispiel namhafte Atomforscher! Fritz Perls schreibt dazu:

«Ich bin der Meinung, dass die Grundform der Persönlichkeit von heute die neurotische Persönlichkeit ist. Das ist eine vorgefasste Meinung von mir, weil ich glaube, dass wir in einer irren Gesellschaft leben und dass man nur die Wahl hat, entweder an dieser kollektiven Psychose teilzunehmen oder Risiken einzugehen und gesund zu werden, vielleicht auch gekreuzigt. Also hört auf zu denken. Verliert den Kopf und kommt zu euren Sinnen!»

Und der bekannte Schweizer Professor für physikalische Chemie, Dr. M. Thürkaf, fordert mehr Herzensbildung

. . . , aber eben «Der Weg zum Herzen ist durch den grossen Kopf verbaut!» Wir sollten unsere Hände vermehrt zum Beten falten und in der Wüste uns suchen gehen – nur durchs Gebet, die Meditation und die Liebe können wir uns und den Mitmenschen wieder in die gesunde Übereinstimmung bringen. «Der Mensch ist auf Erden um zu lieben», und nicht umsonst ist in der alten Mönchsregel «Ora et labora» das Beten zuerst gefordert – heute wird es – und darum sind so viele Menschen «krank» – von der Arbeit verdrängt und von uns vergessen!

Ein Wort aus dem 14. Jahrhundert fasst die Not, aber auch unsere Aufgabe oder Berufung eindrücklich zusammen:

«Christus hat keine Hände
er hat nur unsere Hände um heute etwas zu tun –
er hat keine Füsse
nur unsere Füsse um zu jemand hinzugehen –
er hat keine Lippen
nur unsere Lippen um Menschen etwas zu sagen –
er hat keine Hilfe
nur unsere Hilfe um auf die Seite eines Hilflosen zu treten.»

Wir müssen unsere Herzen öffnen. Utopie? Utopische Gedanken? Wenigstens einmal im Jahr darf man sie ausdrücken und hoffen, dass Träume wahr werden und Utopien Energien frei legen, denn

«Die Utopie ist ein lebendiges Leben, in dem wir uns lieber streicheln als schlagen, lieber umarmen als fertigmachen, in dem die Zärtlichkeit als Existenzform Eis schmilzt und Grenzen niederlegt, in dem sie vielleicht sogar eine neue Art der Liebe und Geborgenheit in einer Gemeinschaft von Menschen stiftet, die einander halten und einander lassen, und deren Treue auch die Stürme und Schmerzen und Konflikte, die es immer unter uns geben wird, in neuer Verbundenheit und Verlässlichkeit überdauert. Der Mensch ist nicht auf Feindseligkeit, Hass und Krieg angelegt, sondern, wenn wir ihn zärtlich halten und frei gewähren lassen, auf Freundlichkeit, Liebe und Frieden. Aber die Zeiten wirklichen Friedens sind bis jetzt ebenso Ausnahmen wie die Oasen gelebter Liebe. Und wenn sich das nicht ändert, werden wir daran ersticken, wird die Welt daran zugrunde gehen.»

Und daraus folgert August E. Hohler:

«Die Utopie ist, dass die Liebe zur Regel wird. – Und nun werde ich aufhören, ‚friedlich‘ über Utopie zu reden und anfangen etwas für sie zu tun. Bei mir.»

Herbert Brun

Heinz Bollinger:

Notizen im Dezember

Hauptmerkmal der zurzeit in der Schweiz und in den europäischen Ländern ringsum vorherrschenden Grundstimmung – mit anderen Worten: der seelisch-geistigen Grosswetterlage – seien Kulturpessimismus und Resignation. Das ist nicht eine simplifizierende, pour le besoin de la cause aufgetischte Behauptung von mir, auch nicht die Meinung irgendeines («grünen») Weltuntergangspropheten,

der sich hervortun und damit in die Schlagzeilen kommen möchte. Vielmehr handelt es sich um die Kurzform des Befundes einer Tagung von hochkarätigen Politikern, Psychologen, Militärführern, Industriellen, Unternehmensberatern, Bundesbeamten sowie von Wissenschaftlern, welche dem Schweizer Wissenschaftsrat und dem Club of Rome angehören; die Namen, die hinter dem